

Horst Focke, der Staat, die Armee und der Verrat

Tausende Radarsoldaten haben sich in den Jahrzehnten des Kalten Krieges bei ihrer Arbeit an Radargeräten den Tod geholt. Diejenigen, die überlebt haben, kämpfen bis heute um Anerkennung einer Wehrdienstbeschädigung und Geld. Ein würdeloses Verfahren, wie der Bund zur Unterstützung Radarstrahlengeschädigter Deutschland anprangert.

Von Frank Jungbluth

Der Staat und Hauptfeldwebel Horst Focke – das war immer ein unverbrüchliches Treueverhältnis. Focke, 1941, mitten im Zweiten Weltkrieg geboren, diente seinem Land treu. Sein Land, die Bundesrepublik Deutschland, würde ihn und seine Familie dafür versorgen, wenn er verwundet würde oder fiel in diesem Kalten Krieg, der die Zeit von 1946 bis 1990 bestimmte, als sich die hochgerüsteten Bündnisse der NATO und des Warschauer Paktes gegenüberstanden. Das war die Gewissheit des Unteroffiziers Horst Focke, der – so kann man angesichts seiner Auszeichnungen während des Dienstes, der Belobigungen und vorzeitigen Beförderungen – so etwas wie ein Held des Kalten Krieges war.

Aus dem Osten, jenseits der Elbe, war in den gefährlichen Jahrzehnten zwischen 1946 und 1990 der Angriffskrieg gegen den Westen bis

Horst Focke war ein treuer Diener seines Staates: Am Ende war der Hauptfeldwebel seiner Bundeswehr nur noch lästig. Man unterstellte ihm, er sei verrückt und bilde sich seine Krankheiten nur ein. Er starb 2019 an Leukämie. Sein Klageverfahren dauert an.

ins Detail geplant. Die DDR hatte den Blücher-Orden gestiftet, die Rote Armee fühlte sich, verstärkt durch die Nationale Volksarmee des Ostens, drei Tage nach einem möglichen Kriegsbeginn schon am Rhein, im Herzen des westlichen Bündnisses, wäre es zum Kriege gekommen. Das ist alles nachzulesen in den Akten und Plänen, die man nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1989/90 gefunden hat.

Im Westen wurde 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche, der Luftraum überwacht und mit Hawk und Nike-Ajax und Nike-Hercules-Raketen geschützt. Die Familien von zehntausenden Luftwaffen-Soldaten, die diesen Schutz der Bundesrepublik gewährleistet haben, sahen den Ehemann, den Vater sehr selten. Der Schichtdienst im Radar- oder Abschussbereich war zermürbend, aber dafür konnten 60 Millionen Bundesbürger ruhiger schlafen. Es war das Versprechen, dass sie behütet und geschützt waren, dass der Staat für ihre Sicherheit sorgte.

Das war auch die Basis des Soldatseins im Kalten Krieg, in den 1960er-Jahren, als sich Horst Focke entschied, Radartechniker bei der Raketenflugabwehr der Luftwaffe zu werden. Er war ausgebildeter Elektrotechniker, bevor er sich bei der damals noch jungen Bundeswehr verpflichtete. Horst Focke, er wäre heute 81 Jahre alt, klagt bis heute gegen

sorgen, dass die Opfer des Radarstrahlenskandals, der die Bundeswehr seit mehr als zwei Jahrzehnten beschäftigt, manchmal zweimal sterben. Horst Focke hat seinen letzten Atemzug im November 2019 gemacht. Er ist an Leukämie, dem tückischen Blutkrebs, verstorben. Er hat viele Jahre lang mit der Krankheit gelebt und an ihr gelitten. Man muss sagen: mit seinen Krankheiten. Hautkrebs an vielen Stellen des Körpers und der tödliche Blutkrebs Leukämie. Focke hat schon in den 1980er-Jahren auf die Missstände aufmerksam gemacht, seine Erkrankung und das Schicksal vieler weiterer Kameraden, die in den 1960er-Jahren am Waffensystem Hawk gedient haben, öffentlich gemacht.

Horst Focke hat den Kampf verloren. Seine Witwe klagt weiter. Die Sache ist beim Sozialgericht Oldenburg anhängig. Auch drei Jahre nach Horst Fockes Tod will seine Ehefrau das Geld erstreiten, das ihm zugestanden hätte. Die Klage ist Jahrzehnte alt. „Man hat ihm in den vielen Verfahren immer nur das Minimum anerkannt“, weiß Dietmar Glaner. So blieb es im Ergebnis immer bei unter 30 Prozent Wehrdienstbeschädigung. Das ist die Grenze, unter der der Dienstherr nicht zahlen muss. „Dazu muss man wohl nicht mehr viel erklären“, sagt Dietmar Glaner.



Foto: privat

die Bundesrepublik Deutschland, das Land, dem er sich so verpflichtet fühlte. Es geht um mehr als die paar hundert Euro monatlich für die Wehrdienstbeschädigung, die er erlitten hat. Es geht auch darum, dass anerkannt wird, dass ihm Respekt zuteil wird für seinen Dienst, den er wie hunderttausende Soldaten leistete während einer Zeit, an die sich die vor 1970 geborenen Deutschen noch redlich erinnern und die angesichts des Krieges in der Ukraine wieder brandaktuell ist.

Horst Focke hat bis zuletzt auf Gerechtigkeit gehofft, denn dass Recht etwas anderes ist, wissen die Juristen sehr gut, die Fälle wie den von Horst Focke seit Jahren und Jahrzehnten behindern und abwehren, die dafür

„Man hat oft nur ein wenig anerkannt, damit man unter der Grenze bleibt. Das war das kalte Prinzip.“

Dietmar Glaner, Vereinsvorsitzender

Er sei ein Simulant, er bilde sich seine Krankheiten nur ein. Er habe offenbar psychische Probleme. „Den Mann kann man nicht ernstnehmen.“ Das und vieles mehr hat

Minister belohnt Hauptfeldwebel

Horst Focke hat schon viele Verbesserungsvorschläge gemacht

Delmenhorst. Für seinen Vorschlag, die Überprüfungsmöglichkeiten an den Radargeräten zu verbessern, erhielt Hauptfeldwebel Horst Focke eine mit einer kleinen Geldprämie verbundene Anerkennungsurkunde des Bundesministers für Verteidigung. Horst Focke versieht als Elektronik- und Mechanikermeister seinen Dienst bei der Instandsetzungsabteilung des Flugabwehrraketensbataillons 35 in der Caspari-Kaserne.

Diese Urkunde, die Focke aus den Händen seines Bataillonskommandeurs, Oberstleutnant Pickert, erhielt, war nicht die erste Anerkennung, die dem Hauptfeldwebel zuteil geworden ist. Neben mehreren förmlichen Anerkennungen für Verbesserungsvorschläge im technischen Dienst erhielt Horst Focke be-

reits 1972 die Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland für seine Vorschläge zur Verbesserung der Kühlkreise und Verlängerung der Lebensdauer der 8000 Mark teuren Senderöhre innerhalb des Radarsystems.

„Ausgetüftelt“ hat Hauptfeldwebel Focke seine Vorschläge in betriebsarmen Zeiten. „Ich habe immer gesehen, daß häufig am Radarsystem etwas nicht funktioniert. Da habe ich mich einfach hingesetzt und darüber nachgedacht, wie man es besser machen könnte“, erklärte er. Dreimal war er bereits zu Lehrgängen in den Vereinigten Staaten. Alle Kurse bestand er jeweils mit Auszeichnung.

erleben, welches Urteil das Landessozialgericht in Oldenburg sprechen wird.

Dietmar Glaner verlor seinen linken Unterarm am 17. September 1990. Der Knochenkrebs, ausgelöst von Radarstrahlen eines Geräts im Starfighter, hat den Arm zerfressen. Das Datum wird Glaner nie vergessen, denn es war die Zäsur seines Lebens. Mit seiner Prothese hat er leben gelernt, aber mit den Hindernissen, den Vertuschungen, den Angriffen gegen ihn und den Bund zur Unterstützung Radarstrahlengeschädigter will er nicht leben. Zwei Tage nach der Amputation vor 32 Jahren sieht der heute 74-Jährige von seinem Krankenbett aus einen Fernsehbeitrag. Es ist das Magazin „Monitor“ und Moderator Klaus Bednarz, eine TV-Legende schon zu Lebzeiten, berichtet von den Radaropfern der Bundeswehr zum ersten Mal. Horst Fockes Fall wird beschrieben und da entscheidet sich Dietmar Glaner, den Kampf um Anerkennung seiner Krankheit ebenfalls zu kämpfen.

Der Bund Radarstrahlengeschädigter, ein Verein mit heute noch 200 Mitgliedern, wird im Jahr 2001 gegründet. Viele Medien berichten über die Strahlenopfer der Bundeswehr und der Nationalen Volksarmee. 2003 wird der Radarbericht der Bundesregierung veröffentlicht. Im Verteidigungsministerium gibt es einen Radarbeauftragten und der frühere Verteidigungsminister Rudolf

Scharping verspricht im Januar 2001 „möglichst streitfreie und großzügige Lösungen“ für die Opfer. Die Wirklichkeit ist eine andere. Bis heute streiten die Opfer mit den Gerichten und dem BMVg, mit Berufsgenossenschaften und der Strahlenmessstelle der Bundeswehr in Munster. „Dort wird die Verantwortung kategorisch abgelehnt, egal, wer betroffen ist, egal, was im Radarbericht steht“, sagt Dietmar Glaner. Fast 6000 Anträge auf Wehrdienstbeschädigung haben die Strahlenopfer in den vergangenen Jahrzehnten gestellt, 900 Fälle sind anerkannt worden, viele der Ab-



Dem Hauptfeldwebel Horst Focke (30) wurde am 16. 12. 1971 durch den Regimentskommandeur FlaRakRegt 4, Oberst Hube, die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Focke hat sich in der Waffensysteminstandsetzung für Impulsradargeräte der VersBtr/FlaRakBtl 35, Delmenhorst, durch vorbildliche Einsatz- und Verantwortungsfreude, gepaart mit überragendem fachlichen Können verdient gemacht. Durch Verwirklichung von Verbesserungsvorschlägen trug er mitentscheidend zur Verringerung der Reparaturzeiten und Ausfallhäufigkeit der Impulsradargeräte bei.



Hauptfeldwebel Horst Focke

Horst Focke zu Lebzeiten hören müssen, wenn er – von Schmerzen gezeichnet – die Untersuchungen über sich ergehen ließ. Ein Betriebsarzt diagnostizierte seine Krankheiten, dann kam die nächste medizinische Instanz und behauptete das Gegenteil. Horst Focke war einer der Ersten, der klagte, er wird einer der Letzten sein und nicht mehr

Urkunde und Geldprämie für Hauptfeldwebel Focke

Eine Anerkennungsurkunde des Bundesministers der Verteidigung erhielt gestern Hauptfeldwebel Horst Focke für einen Vorschlag, der die Verbesserung

der Überprüfungsmöglichkeiten für Radargeräte vorsieht. Focke, der in der Instandsetzung für Radargeräte im Flugabwehrraketensbataillon 35 eingesetzt ist, wurde vom Bataillonskommandeur Oberstleutnant Pickert im gebührenden Rahmen ausgezeichnet.

Der um die Verbesserung des technischen Dienstes der Bundeswehr bedachte Hauptfeldwebel wurde bereits 1972 mit der Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Sein dritter und mit einer Geldprämie belohnter Vorschlag sieht eine effektivere Arbeitsweise der Radargeräte vor und kann die Lebensdauer einer Röhre im Wert von 8000 Mark verlängern.



Hauptmann Hennes Schober: Er hat als Berufssoldat gedient. Seinen Antrag hat er entnervt zurückgezogen.

gelehnten haben geklagt. Heute, 20 Jahre nach dem Versprechen des früheren Bundesverteidigungsministers Rudolf Scharping, schnelle und unbürokratische Lösungen zu finden, sind immer noch 24 Verfahren bei den Gerichten anhängig, viele seit etlichen Jahren.

Es geht um Respekt für die Männer, die auch vor den Einsätzen im Kosovo oder in Afghanistan, in Bosnien oder Mali ihr höchstes Gut im Dienst der Bundesrepublik Deutschland verloren haben – ihre Gesundheit.

Vor etwas mehr als 20 Jahren hat sich der Bund zur Unterstützung Radarstrahlengeschädigter Deutschlands e.V. gegründet. Oberstabsfeldwebel a.D. Dietmar Glaner ist Vorsitzender. Er hat seinen Unterarm und seine rechte Hand an den verdammt Krebs verloren. Der Luftwaffensoldat hat viele Jahre am Radar gearbeitet, das in der Nase des Skandaljets Starfighter verbaut war. Der Himmelsstürmer, der mit mehr als 150 Abstürzen bei der Luftwaffe und der Marine in den 1960er- und 1970er-Jahren ein trauriges Kapitel der Luftfahrt in der Bundeswehr schrieb, war – wie so viele Luftraumüberwachungssysteme seiner Zeit – mit Radargeräten ausgestattet, an denen die Mecha-

niker wie Horst Focke und Dietmar Glaner ungeschützt arbeiteten. Manche derer, die Dietmar Glaner, Horst Focke und die anderen bei der Bundeswehr und der ehemaligen NVA auf diesen Höllenritt schickten, wussten es nicht besser und jene, die es besser wussten, setzten die Vorschriften oft nicht um. Bei der Nationalen Volksarmee hat man die Soldaten, nicht wenige waren Wehrpflichtige, regelrecht verheizt. Wie gefährlich die Geräte sowjetischer Bauart wirklich waren, wusste nur die Staatssicherheit. Allen Mitwissern war es streng verboten, über das Thema zu sprechen.

Dabei geht bis heute eine Grenze durch das wiederver-



Foto: Bundeswehr/Sorcz

Eine Flugabwehr-Rakete vom Typ Nike Hercules. Das System war Jahrzehnte auch bei der Bundeswehr im Einsatz. Die Rakete konnte auch mit einem Atom-Sprengkopf bewaffnet werden.

„Ich habe einen Brief eines US-Kameraden, der meine Geschichte bestätigt. Die Bundeswehr behauptet das Gegenteil.“

Hennes Schober, Hauptmann a.D.

einigte Deutschland beim Thema Radarsoldaten. Witwen im Westen, deren Männer anerkannte Strahlenopfer sind, bekommen auch dafür eine Zahlung. Witwen im Osten nicht. Berufs- und Zeitsoldaten der NVA, die erkrankt sind, werden von der für sie zuständigen Berufsgenossenschaft als Opfer anerkannt. Die Genossenschaft, die für ehemalige Wehrpflichtige der NVA und Zivilbeschäftigte der Bundeswehr zuständig ist, verweigert jede Form der Opfer-Anerkennung.

Es gibt viele Gerüchte und Halbwahrheiten, es gibt Vertuschungsversuche und auch Geschichten wie die Mär von den Luftwaffensoldaten, die niemals mit Gefechts-sprengköpfen, also auch Atom-sprengköpfen für die Luftabwehrrakete Nike Hercules, in Berührung gekommen seien. Nukleare



Ole Peters, Dietmar Glaner und Hennes Schober: Letzterer hat seinen Widerspruch zurückgezogen. Glaner und Peters klagen noch. Es geht auch um Glaubwürdigkeit und die Ehre, den Eid und die Fürsorgepflicht.



Die Bundeswehr ist bis heute im Kosovo im Einsatz: Dana Theers, Sanitätssoldatin und Oberfeldwebel a.D., hat 1999 Kameraden versorgt, die auf Minen getreten waren. Das hat ihr Leben für immer verändert. Sie ist an PTBS erkrankt.

Sprengköpfe konnte diese Luftabwehrrakete ins Ziel bringen. Dass damit auch Soldaten der Luftwaffe wie Hennes Schober in „Berührung“ gekommen sein könnten, bestreitet die Bundeswehr bis heute.

Da nützt es auch Hennes Schober – wir treffen uns in Oldenburg, wo heute die 1. Panzerdivision ihre Heimat hat – nicht viel, dass ein früherer Kamerad der US-Air-Force ihm schriftlich bestätigte, dass man von 1974 bis 1978 gemeinsam bei der FlaRakGruppe

25 in Lohne im Oldenburger Land an diesen Gefechtssprengköpfen gearbeitet habe. „Lt. Schober was the supervisor of a selected Group of German soldiers, which together with our American soldiers, were responsible for inspecting, testing, assembling and maintaining the readiness of those special weapons as part of the Nike Hercules Missile System.“ Allein, das ist vergebens, das BMVg erkennt das nicht an, man behauptet, dass niemals deutsche Soldaten mit diesen Sprengköpfen zu

tun gehabt hätten. „Der kleinste Sprengkopf, mit dem ich zu tun hatte, hatte eine zehnmal höhere Zerstörungskraft als die Atombombe von Hiroshima“, weiß Hennes Schober.

Hennes Schober, der als Hauptmann und Berufsoffizier aus der Bundeswehr ausgeschieden ist, hat 2016 einen Antrag aus-

„Das Eine wäre ja, zu sagen, ja, wir lagen damals falsch und haben Euch nicht geschützt. Aber so: Das ist einfach nur menschenunwürdig.“

Wehrdienstbeschädigung gestellt. Der Antrag ist abgelehnt worden, weil nicht sein darf, was nicht sein durfte. „Die Bundeswehr hat das Verfahren drei Jahre lang verzögert, dann gab es einen Bericht, mit dem der Antrag abgelehnt worden ist.“

Hennes Schober geht das unwürdige Prozedere so nahe, dass er seinen Antrag inzwischen zurückgezogen hat. „Ich war die Lügen und das ganze Drumherum leid, deshalb lasse ich das sein“, sagt Schober, ein Mann von fast zwei Metern, den der Dienst gebrochen hat. Das alles hat den 84-jährigen beschädigt, verletzt, das Verhalten seines Dienstherrn vielleicht noch mehr als die Krankheit, die über Hennes Schober gekommen ist, weil er sich

Anzeige

TAW.

Weiterbildung schafft Erfolgsgeschichten.

Die Technische Akademie Wuppertal bietet Top-Seminare, Lehrgänge, Studiengänge und Inhouse-Schulungen in vielfältigen Themenfeldern an.

Vom Grundlagenseminar für Einsteiger bis hin zum berufsbegleitenden Masterstudium. In Präsenz, Online oder Hybrid.

Jetzt beim ausgezeichneten Top-Anbieter schlau machen und Erfolgsgeschichten schreiben.





Dana Theers (51) war Zeitsoldatin im Sanitätsdienst. Ihre Erlebnisse im Kosovo haben die Krankheit PTBS ausgelöst. Sie ist heute arbeitsunfähig und musste sich ihre Einsatzentschädigung erstreiten.

Foto: DBwV/Frank Jungbluth

verpflichtet hat, seinem Land treu zu dienen. Es geht hier um 156 Euro im Monat, die Hennes Schober zugestanden hätten, wenn seine Wehrdienstbeschädigung anerkannt worden wäre. Schobers Antrag ist abgelehnt worden, den Widerspruch hat er zurückgezogen.

30 Prozent Wehrdienstbeschädigung würden mit seinem Krankheitsbild anerkannt. 156 Euro mal 12, Antragstellung war 2016, daraus kann man die Nachzahlung berechnen. „Das Eine wäre zu sagen, ja, wir lagen damals falsch und haben euch nicht geschützt, das wäre ja in Ordnung“, sagt Hennes Schober. Vielleicht hätten die meisten es damals nicht besser gewusst. Aber heute, da man es besser wüsste, die Soldaten, die ihre Gesundheit im Dienst ruiniert hätten, noch als Lügner abzustempeln, das gehe zu weit, sagt er. „Das ist menschenunwürdig. Dafür habe ich wie die vielen anderen meinem Land nicht gedient.“

Ole Peters ist heute 81 Jahre alt, er hat sich im Dienst seine Lunge ruiniert. „Wir haben die Nike Ajax betankt. Wir wussten nicht, wie gefährlich der Treibstoff ist“, sagt der frühere Unteroffizier mit Porteppee. Experten sagen, dass es ein Gefahrstoff war, mit dem die Raketen betankt wurden vor mehr als 50 Jahren. Ole Peters und seine Kameraden hätten spezielle Schutzanzüge tragen müssen. Die Ausdünstungen des Raketentreibstoffs haben die Lungen von Ole Peters ruiniert, eine Anerkennung der Wehrdienstbeschädigung hat er bis heute nicht.

Oberstabsfeldwebel a.D. Dietmar Glaner, der den Bund zur Unterstützung Radar-

strahlengeschädigter seit Jahren als Vorsitzender führt, kämpft auch mit seinen 74 Jahren gegen Behörden, Ärzte und Gerichte, gegen die Strahlenmessstelle. Es ist seine Lebensaufgabe und gelebte Kameradschaft. Der Deutsche Bundeswehrverband unterstützt den Bund, mit anderen Partnern hat er vor 10 Jahren die Härtefallstiftung gegründet. Auch sie hilft den Strahlenopfern.

„Kameradschaft, das ist ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das einmalig ist.“

Dana Theers, Oberfeldwebel a.D.

„Der Staat versucht nach wie vor, die Fälle zu verschleppen und zu verzögern“, sagt Dietmar Glaner. Man hofft – und diese Hoffnung erfüllt sich jedes Jahr, das vergeht, immer mehr – auf die biologische Lösung, darauf, dass bald niemand der betagten Radarsoldaten aus dem Kalten Krieg mehr lebt und dann auch niemand mehr klagt.

Horst Focke und viele seiner Kameraden, die Strahlenopfer wurden, sind tot. Die Radarsoldaten sind in einigen Jahren nur noch traurige Geschichte. Oberfeldwebel a.D. Dana Theers lebt. Die 51-jährige Sanitätssoldatin ist eine von geschätzt 1500 Sol-

datinnen und Soldaten, die in den Zeiten, als die Bundeswehr vor allem eine Einsatzarmee war, an der Seele schwer verwundet worden. 2004 hat sie nach Auslandseinsätzen im Kosovo die Bundeswehr verlassen. Viele Jahre musste sie darum kämpfen, dass ihre Krankheit, PTBS, anerkannt wird. Sie ist zu 60 Prozent wehrdienstbeschädigt. 1999, als Kameraden im Kriegsgebiet auf dem Balkan auf Minen traten, schwer verwundet wurden, ihre Beine verloren, fraß sich die Krankheit in die Seele von Dana Theers. Wieder zu Hause, musste sie gegen die Behörden kämpfen. „Erst um die Anerkennung der Wehrdienstbeschädigung, dann um die Einsatzentschädigung, die anfangs nur für Verwundungen gezahlt wurde, die vor dem 1. Dezember 2002 erlitten wurden. Das Datum hat der Gesetzgeber dann vorverlegt auf den 1. Juli 1992. Das war der Beginn des ersten Auslandseinsatzes der Bundeswehr in Kambodscha.“

Dana Theers hat die Entschädigung bekommen, für eine Rückkehr zur Truppe auf Basis des Einsatzweiterverwendungsgesetzes, das der Bundeswehrverband mit erstritten hat, ist ihre Verwundung allerdings zu lange her. Sie lebt heute sehr zurückgezogen, ist dauerhaft arbeitsunfähig, ein Höhepunkt des Jahres ist die Auszeit für Traumatisierte. Da trifft sie Kameraden wieder und spürt dieses Gefühl der Zugehörigkeit, das ihren Dienst ausmachte: Kameradschaft. Sie vermisst bis heute Angebote zur Betreuung und Nachsorge durch die Bundeswehr. Sie fühlt sich im Stich gelassen.

Gefahr aus der Flugzeugnase

Der Starfighter F-104 war in den 1960er-Jahren der Stolz der Bundesluftwaffe. Doch wer als Techniker am Radargerät in der Nase des Flugzeuges arbeiten musste, war mitunter gefährlicher Strahlung ausgesetzt.

Nicht jede Gefahr ist sichtbar

Früher waren es vor allem Schäden durch Radarstrahlen, die die Betroffenen zu Härtefällen machten. Heute sind es vor allem psychische Erkrankungen wie die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS).

Gefährlicher Dienst

Flugabwehrraketen des Typs „Hawk“ – dessen Radar gefährliche Strahlung aussendete – waren unter anderem in der Nähe von Delmenhorst in den 1970er-Jahren stationiert: Ein Soldat kontrolliert am Radarschirm im AN/TSW-11 Battery Control Central (Feuerleitstand) der Batterie die Flugbewegungen.

Auch NVA-Soldaten waren betroffen

Ein Radargerät des Typs P-15. Besonders diese Geräte sendeten eine starke ionisierende Strahlung aus und waren eine Gefahr für die Bediener.

Tausende waren Strahlung ausgesetzt

Eine Radarstation in der früheren Raketenschule der Luftwaffe in Fort Bliss in El Paso/Texas. Dort wurden Tausende Soldaten ausgebildet und der Strahlung ausgesetzt.

Betroffene brauchen Hilfe

Mit der steigenden Zahl an Einsätzen ist auch die Zahl der an PTBS Erkrankten gestiegen. Betroffene brauchen Hilfe, nicht nur, wenn sie zum Härtefall werden. Denn zur Erkrankung kommen oft noch weitere Probleme wie beispielsweise Alkoholsucht.